

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Mit den Gratisbeilagen:

„Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika“ und „Der Ostafrikanische Pflanzler.“

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins, des Wirtschaftlichen Vereins Lindi und des Wirtschaftlichen Verbandes Rufiji.

Dar-es-Salam

9. August 1911.

Erscheint  
zweimal  
wöchentlich.

Abonnementspreis

für Dar-es-Salam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Amtliche Anzeigen für Deutsch-Ostafrika separat bezogen. Abonnementspreis jährlich 4 Mk. 50 Heller = 6 Mk. — „Der Ostafrikanische Pflanzler“, vierteljährlich erscheinende Beilage für tropische Agrar- und forstliche Volkswirtschaft. Bei Separatbezug jährlich 7 Mk. 50 Heller = 10 Mk. portofrei.

Insertionsgebühren

für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. Mindesttag für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein.

Die Annahme von Inserations- und Abonnements-Aufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Ostafrikas angenommen. Postgebühren siehe Seite 64. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salam: Zeitung Dar-es-Salam. Telegramm-Adresse für Berlin: Schöndorfer Berlin Alexanderstr. 93/94.

Jahr-  
gang Xlii.

No. 63.

## Berliner Telegramme.

**Voraussetzliche Verständigung zwischen Deutschland u. Frankreich in der Marokkofrage.**

Berlin, 7. Aug. (W. Z.) Amtlich wird bekannt gemacht, daß in den Unterredungen zwischen Cambon und Ribbles-Wächter eine Annäherung über den prinzipiellen Standpunkt stattfand. Die Ausarbeitung der einzelnen Punkte erfordert eingehende Prüfung, womit die Reichsregierung befaßt sind. Das Ergebnis wird dann durch den Reichskanzler dem Kaiser unterbreitet.

**Erkrankung der Kaiserin.**

Berlin, 7. Aug. (W. Z.) Die Kaiserin ist leicht an Angina erkrankt.

## Autokratie.

Um ein zweites Staatswesen zu finden, in welchem unumschränkte Herrschergewalt bis zu dem Grade in der Hand eines Mannes vereinigt ist, wie in Deutsch-Ostafrika, müßte man schon bis ins Altertum zurückgehen. Das liegt nicht nur an den großen staatlichen Gerechtigkeiten, welche die Gouverneure in deutschen Kolonien besitzen, sondern hauptsächlich an der Persönlichkeit unseres Gouverneurs des Freiherrn v. Rechenberg.

Mögen auch unsere Ansichten noch so sehr von den seinigen abweichen, mögen wir mit Sehnsucht den Tag erwarten, wo mit seinem Nachfolger hoffentlich auch ein anderes System in das Haus einzieht, wir müssen diese Persönlichkeit bewundern, die ohne jede Scheu und Menschenfurcht den einmal als richtig erkannten Weg bis zu Ende geht, dessen Wille kein Hindernis zu kennen scheint, und wir müssen tiefes Bedauern empfinden, daß soviel Denken, soviel Wollen und soviel Arbeit zum großen Teil für eine Farce vergeudet worden sind, für die Farce, den auf niederster Kulturstufe stehenden Neger schon jetzt mit den sogenannten allgemeinen Menschenrechten zu beglücken, welche den hochentwickeltesten Völkern Europas erst die französische Revolution gebracht hat.

Wir glauben nicht daran, daß irgend eine einzelne Persönlichkeit oder eine Clique Erz. v. Rechenberg in irgendwie nennenswerter Weise zu beeinflussen vermag. Auch Widerstreben gegen seine Wünsche gibt es bei seinen Untergebenen nicht. Wer nicht nach seiner Pfeife tanzen will, der muß gehen.

Ich bin persönlich der Ueberzeugung, daß die absolute Herrschaft des Tüchtigsten die ideale Staatsform wäre, aber dieser Tüchtigste müßte schon ein Uebermensch sein, und solche gibt es gar nicht oder sehr selten. Alle Menschen haben Schwächen und Fehler und deshalb ist überall in der Welt der Grundlag zur Geltung gekommen, daß die absolute Herrschergewalt durch eine Verfassung beschränkt werden muß.

Auch Excellenz v. Rechenberg ist nur ein Mensch und die autokratische Gewalt, wie er sie ausübt, mußte daher zu Mißständen führen.

Ein Mann wie Reg.-Rat Frhr. v. Wächter konnte lange Jahre der Regierung in einflussreichen Stellungen angehören, ja er hat sogar, wie man sagt, lange Zeit das besondere Vertrauen des Gouverneurs genossen.

Wir wollen hier nicht auf die dem Frhrn. v. Wächter zur Last gelegten Verfehlungen anspielen, denn darüber ist von Gericht noch nicht das letzte Wort gesprochen, aber das Zeugnis, welches ihm seine Kollegen in der Verhandlung der ersten Instanz ausgestellt haben, das kann keiner mehr von ihm nehmen. Wenn der Gouverneur nicht auch nur ein Mensch wäre, hätte er den Frhr. v. Wächter früher erkannt und von seinem verantwortungsreichen Amte entfernt.

Es sei ferne von uns, aus dem Fall Wächter etwa einen Rückschluß auf die übrige Beamenschaft ziehen zu

wollen. Ein solcher Einzelfall kann überall einmal vorkommen und bleibt hoffentlich für immer ein Einzelfall. Wir Deutschen haben Gott sei Dank allen Grund, auf unser Beamtentum mit Stolz zu blicken. Mag man auch auf Bureaucratismus und Ineffizienz schimpfen, den deutschen Beamten macht uns so leicht keine andere Nation nach.

Als einmal ein höherer Beamter mich in einer Unterredung darauf hinwies, daß diese und jene Zustände in englischen Kolonien auch zu wünschen übrig ließen, erwiderte ich ihm: „Wir sind Deutsche und können als solche erwarten, daß deutsche Beamte besseres leisten, wie die Beamten anderer Nationen.“

Das wird immer mein Standpunkt bleiben, aber schwer genug wird es unseren Beamten unter Rechenbergs autokratischer Herrschaft gemacht, so tüchtiges zu leisten, wie wir zu erwarten Anspruch haben.

Gerade in unserer Kolonie wäre es notwendig, daß die Beamten größte Bewegungsfreiheit innerhalb ihres Wirkungskreises hätten. Das erfordert die in den verschiedenen Gebieten grundverschiedenen Bedürfnisse der einheimischen wie der europäischen Bevölkerung.

Entgegen steht aber dieser Forderung der häufige Wechsel der Beamten sowie besonders der überragende Herrschaftswille des Gouverneurs, der unter allen Umständen die Fäden der Regierung bis in die letzten Maschen des Verwaltungsnetzes in der eigenen Hand behalten will. So ist es dazu gekommen, daß unsere Beamten durch Verordnungen und Direktiven des Gouvernements viel zu sehr eingeschränkt sind.

Ich verweise nur auf die Arbeiterverordnung, die wohl nur für Wenige den wirklich vorliegenden Verhältnissen gerecht wird, und an welche gleichwohl die Beamten in allen Bezirken gebunden sind.

Allzu große Zentralisation, das ist die größte Schwäche des bestehenden autokratischen Systems. Mehr Selbständigkeit und Freiheit für die Leiter der einzelnen Bezirke, dehnbare Fassung der allgemeinen Verordnungen, das müssen wir verlangen.

Nun kommt aber die Rehrseite der Medaille. Man gebe dem Bezirksleiter innerhalb der bestehenden staatlichen Ordnung mehr Machtbefugnisse, und statt eines autokratischen Alleinherrschers in Dar-es-Salam werden wir ein Duzend kleiner Tyrannen in den einzelnen Bezirken haben. Welches Unglück würde dann entstehen, wenn zufällig ein Mann vom Schlage des Herrn v. Wächter mit der Leitung eines Bezirkes betraut würde. Die Möglichkeit ist da. Man stelle sich einmal vor, in welche Lage ein Pflanzler im Bezirk eines solchen Beamten kommen würde, der aus irgend einem Grunde dem Bezirksamtmann nicht genehm ist.

Wir kommen zu dem Schluß, daß größere Selbständigkeit der Beamten nach oben bezahlt werden muß mit Einschränkung ihrer Machtbefugnisse nach unten gegenüber den Regierten.

Eine gewisse Verantwortlichkeit Selbstverwaltungsorganen gegenüber, das ist die Vorbedingung, unter der allein die unbedingt notwendige Dezentralisation der Regierungsgewalt möglich ist.

Wenn es auch im Wesen unseres Beamtentums liegt, daß viele Beamte jede Einmischung von Laien in die Verwaltungsgeschäfte für schädlich halten, so glauben wir doch, daß im allgemeinen auch die Beamenschaft die Beteiligung der Bevölkerung an der Verwaltung in dem richtigen Gefühl, daß ihre drückende Abhängigkeit von der Zentralgewalt in Dar-es-Salam dadurch gemildert wird, mit Freude begrüßen würde.

Der Bevölkerung aber würde die Einführung der Selbstverwaltung ihren sehnlichsten Wunsch erfüllen. Sie würde die Empfindung von uns nehmen, daß wir „Deutsche zweiter Klasse“ sind und würde uns das verlorene Vertrauen zu unserer Regierung und ihren Organen wiedergeben.

v. Geldern.

## Die Ansiedlung von Deutschen in tropischen Hochländern.

II.

Von San.-Rat Dr. Daubler.

Nach den bisherigen Erörterungen spitzt sich fernerhin unsere Frage darauf zu, ob unter solchen klimatischen Verhältnissen der Deutsche im tropischen Hochland in gewohnter Weise ohne Schaden zu arbeiten imstande ist, und ob er dabei leistungsfähig bleibt wie der oft schwer arbeitende farbige Eingeborene. Welche körperlichen Eigenschaften und welche funktionelle Mechanik den Farbigen zur anhaltenden schweren Feldarbeit befähigt, soll bei der Beantwortung dieser Hauptfrage erörtert werden, liegt doch darin der Grund der Ueberlegenheit der Arbeitskraft des Farbigen über die des Weißen in den Tropen, der sich eine gleiche Leistungsfähigkeit auch nicht voll erwerben kann.

Bei einer unbefchränkten Volksverpflanzung müßte der deutsche Kolonist als Kleinbauer gerade anfänglich, wie ein Arbeiter, hart arbeiten, später würde die Arbeit leichter sein als in Deutschland, wenn man bedenkt, daß dem Landmann in den Tropen alles leichter zuwächst. Allein die verschiedenen Kulturen erfordern auch vielseitige Arbeit, wenn sie auch an sich nicht so sehr schwer ist. Dabei ist zu bedenken, daß die Arbeit zum Teil in der Sonne des Hochlandes zu leisten ist.

Während bei leichter Arbeit der Mensch nur 2000 Kalorien Wärme produziert, die, wie unsere Untersuchungen zeigten, der Europäer in den Tropen physikalisch eben noch, wenn auch in ungewohnter Weise, zu regulieren imstande ist, steigt diese Ziffer bei mittelschwerer Arbeit auf 3000, bei schwerer auf 4000 bis 5000 Kalorien. Gerechnet ist Arbeit im Schatten. Durch experimentelle Untersuchungen im Voit-Bettenlofeschen und Junzischen Apparat ist festgestellt, daß der Neger wie der Weiße in der Ruhe und bei leichter Arbeit seine Wärme ganz gleichartig reguliert. Wir haben aber keine Messungsergebnisse, wie dieses Verhältnis bei schwerer bzw. mittelschwerer Arbeit wird, wir wissen nur, daß der Weiße keine schwerere Arbeit in den Tropen leisten kann, auch nicht anhaltend im Hochland, weil er seine dabei produzierte Wärme nicht wie der Schwarze loswerden kann, vielmehr dabei an Hitzschlag erkrankt oder doch an den Folgen der Wärmestauung leidet, wie sie schon eingangs beschrieben wurden. Diese Wärmestauung oder Hyperthermie des Weißen bleibt dem Schwarzen unter gleichen Arbeitsverhältnissen fremd, er arbeitet ruhig weiter, selbst in der Sonne, ohne Hyperthermie-symptome zu zeigen, jahraus, jahrein. Die Wärmeabgabe des Menschen geschieht, abgesehen von der Lungenatmung, durch Strahlung, Leitung und Verdunstung; die Wärmeproduktion ist in der Hauptsache abhängig von der Arbeitsleistung. Ist diese bei Negern und Weißen gleich, und kann der Weiße die gleiche Wärmemenge nicht an die heiße Tropenluft abgeben, so muß einer oder mehrere Wärmeabgabefaktoren beim Schwarzen, der seine gleiche Wärmequantität leicht und stetig abgibt, höher bewertet sein als beim Weißen. Unsere diesbezüglichen Untersuchungen haben darauf hingewiesen, anzunehmen, daß der Schwarze mehr Wärme in der Zeiteinheit durch Schweißverdunstung abgibt, und daß die Innervation seines Schweißdrüsenapparates anders und gröber, dabei zweckmäßiger vom Zentrum, im Gehirn und Rückenmark, aus eingestellt sein muß als beim Weißen. So wäre es zu erklären, warum der Schwarze arbeitsfähiger bleibt, und warum der Weiße ihm nachsteht.

Während durch viele Untersuchungen des Verfassers über die Lungenkapazität bei Schwarzen und Weißen es sich herausstellte, daß bei der Lungenatmung der Schwarze nicht im Vorteil ist, war dagegen das Resultat vergleichender anatomischer Untersuchungen schwarzer und weißer Haut ein überraschendes. Als ich vor mehr als 23 Jahren, mit der Erforschung der Akklimatisationsbedingungen in den Tropen beschäftigt, erkannte, daß das Haupthindernis der Wärmeabgabe für den Weißen die mangelhafte Verdunstung sein müßte, denn die übrigen Wege der Wärmeabgabe sind bei

Weissen und Schwarzen fast gleichwertig, so führte mich diese Ueberlegung dazu, den Schweißdrüsenapparat eines plötzlich durch eine Verwundung gestorbenen Negers, der im Leben schwere Arbeit verrichtete, in den Tropen selbst mitropisch zu untersuchen, zu meinem Erstaunen sah ich, daß nicht allein die Schweißdrüsen des Negers fast dreimal so groß waren wie die der weissen Haut, sondern daß auch deren Ausführungsgänge anders gestaltet waren. Zugleich war das Blutgefäßnetz der Schweißdrüsen reichhaltiger. Danach sammelte ich mehrere Jahre lang Material zu Untersuchungen, die im Anatomischen Institut in München vor 17 Jahren von mir ausgeführt wurden unter Vergleichem an weisser Haut mit fast dem gleichen Resultat.

Am auffälligsten ist der Unterschied zwischen dem andersartig und mächtiger entwickelten Schweißdrüsenapparat des Negers im Vergleich zum Europäer, bei den übrigen farbigen Rassen nicht in so hohem Maß, wie mikroskopische Messungen ergaben. Alle Personen, von denen die Haut stammte, hatten im Leben schwer gearbeitet. Bei zwei Europäern in den Tropen angestellte Untersuchungen erwiesen, daß diese trotz langjähriger Tropenlebens wohl eine gewisse Vergrößerung der Schweißdrüsen akquiriert hatten, daß diese aber in gar keinem Verhältnis stand zu der Größe der Schweißdrüsen des Farbigen. Trotzdem Herr Prof. Munk in Berlin, unabhängig vom Verfasser, fast den gleichen Befund gehabt hatte, ist es dennoch nötig, noch weitere umfangreiche Untersuchungen anzustellen, ob dieser Befund nur als ein Rassenmerkmal angesehen werden muß und ob auch bei Farbigen in den Tropen, die nicht schwer arbeiteten, des gleichen Resultat festgestellt werden kann. Auch wäre es möglich, daß durch Training, besonders in den Tropen, ein Weißer es zu Vergrößerung (Hypertrophie) seiner Schweißdrüsen brächte, ebenso wie es möglich ist, im Sonnenbad hier im Sommer und noch mehr in den Tropen bei Europäern, die einige Stunden tagsüber mit unbedecktem Oberkörper im Schatten und frühmorgens auch in der Sonne kürzere Zeit vorbringen, eine Bräunung der Haut zu erzielen, die auf eine nicht unbedeutliche Pigmentierung schließen läßt. Diese Pigmentierung schützt den Europäer doch in etwas gegen die tropische Sonnenwirkung. Der Analogieschluß auf die durch Training möglicherweise zu erzielende Hypertrophie der Schweißdrüsen in den Tropen bei Weissen dürfte somit erlaubt sein, und es leuchtet ein, daß bei Negern mit einem heroorragend ausgebildeten Schweißdrüsenapparat die Verdunstungsgröße steigt. Beide anatomischen Veränderungen in der weissen Haut, die Pigmentierung und die Schweißdrüsenhypertrophie, würden demnach Kennzeichen von Akklimatisierungsvorgängen darstellen, wenn auch die Akklimatisierung nicht völlig gelingt, so wäre doch eine Verbesserung der Wärmeabgabe und des Brennschubes damit verbunden und eine Steigerung der Arbeitsfähigkeit.

Daß ein mächtigerer Schweißdrüsenapparat, wie er beim arbeitenden Neger vorkommt, mehr und leichter Flüssigkeits- und damit Wärmeabgabe bei der Arbeit ermöglicht als der geringwertigere Hautdrüsenapparat des Weissen, ist wie gesagt, einleuchtend und bedarf hier keiner weiteren eingehenden Erklärung. Ist, wie neuere Forschungen B. Schmidts und Webers wahrscheinlich machen, auch die Innervation des Schweißdrüsenapparates eine günstigere, so ließe die Ueberlegenheit der Wärmeabgabe des Negers durch Verdunstung keine Zweifel in irgendeiner Weise aufkommen.

Wir haben gesehen, daß der Weiße in den Tropen körperlich nicht die Einrichtungen besitzt, vermöge deren er wie der Farbige seine Wärmeabgabe regulieren kann und daß er deshalb als Arbeiter nicht vollwertig ist. Immerhin kann er durch Training seine Arbeitsfähigkeit

verbessern, ob er aber als Kleinbauer dazu ausreicht, ist bisher nicht erwiesen und zweifelhaft. Ein größerer Landbauer, der auch seine Kinder nach Europa schicken kann, dürfte gewiß in den Hochländern Ostafrikas in jeder Weise sanitär gesichert sein, er hätte auch nur leichte, vielleicht feltener und vorübergehend mittelschwere Arbeit zu leisten, die ihm, besonders wenn er sich trainierte, nichts schaden würde.

Jedenfalls ist die Bestäubung tropischer Hochländer mit Europäern, die jede Blutmischung vermeiden wollen, noch ein Problem, das nicht so einfach und unbedingt zu lösen ist, und wobei jeder einzelne Fall erwogen werden muß. (Die Woche.)

## Aus unserer Kolonie.

**Dodoma.** Am ersten August ist der öffentliche Betrieb der Teilstrecke Dodoma-Saranda an die Ostafrikanische Eisenbahngesellschaft übergegangen. Die Übernahme fand am 22. und 23. Juli durch den Eisenbahnkommissar Regierungsbaumeister Wagner statt, außerdem waren der Vertreter der amtlichen Bauaufsicht, sowie für die Firma H. Holzmann & Co. Herr Bauinspektor Hoffmann und für die D. A. G. G. Herr Betriebsdirektor Hillenkamp und Herr Regierungsbaumeister Mendel zugegen.

Die Wasserfrage scheint nunmehr in Dodoma gelöst zu sein, nachdem das zweite Bohrloch am Bahnhof ausgiebig Wasser giebt — 3,4 cbm in der Stunde. Doch werden die Bohrungen noch fortgesetzt.

Auch die Wassererschließung in Bahi und Saranda scheint günstige Resultate zu ergeben.

**Tabora.** Die Erdarbeiten sind auf der ganzen Strecke bis Tabora aufgenommen. Die Gleisplatte wird voraussichtlich Anfang nächsten Jahres Tabora erreichen. Das Gleis ist jetzt bis zum Tschajasee vorgerückt und umgibt noch 160 km, also etwa 6 Tagemärsche, von Tabora entfernt. — Wie es heißt, scheidet Herr Oberingenieur Scutari aus dem Dienste der Baufirma aus.

**Moshi.** Es steht zu hoffen, daß die Bahn noch 1911 bis zum Kau fertiggestellt werden wird. Die vorläufige Endstation Moshi kommt etwa eine halbe Stunde unterhalb der Meimariades'schen Winanlage bzw. des Weges Aruscha-Moshi auf das rechte Ufer des Kau zu liegen. Die Stelle für die Station ist nach Ansicht vieler Leute ungünstig, da sie im Tsefibusch liegt. Die Wasserhältnisse mögen aber gezwungen haben, die Station dorthin zu legen. Wegen der Tseffe wird man sich durch Abholzungen schützen müssen. Je näher die Bahn dem Kau kommt, desto notwendiger wird für den ganzen Westkilimanjaro der Ausbau der Straße Kau-Voma ya ngombe. Dieser Weg ist bis jetzt für den Wagenverkehr so gut wie unpassierbar gewesen, da die steilen Hänge der tiefen Erosionsklüften und der Mangel an befahrbaren Brücken den großen Burenwagen den Verkehr auf diesem Wege unmöglich machte. In diesem Jahre sind nun durch einen jüngeren Wegebauer Brücken über den Karunga, den Serere und Weru-Weru gebaut worden, die nicht nur wasserfester sind, sondern bei denen auch die Straße der Straße in so günstiger Weise verlegt worden ist, daß über die Flüsse ein Wagentransport keine Schwierigkeiten mehr macht. Es bleibt nun nur noch die größte und schwierigste aller Brücken, die Kikafu-Brücke um auch diesen Fluß für den Wagenverkehr passierbar zu machen. Diese Brücke erfordert die meisten Kosten und scheut die Regierung hierüber zurück. Der Bau dieser Brücke ist aber für den Westkilimanjaro und den

Merubezirk bezw. alle Pflanzungen und Farmen, die westlich des Kikafu liegen, eine unbedingte Notwendigkeit, da die Ansiedler sonst gezwungen sind, mit ihrem Wagen dem alten, noch jetzt in Benutzung befindlichen Burenweg durch den Tsefibusch zu folgen, der neben der Gefahr für das Zugvieh den Nachteil in sich schließt, daß er 50 km statt 20 km lang ist.

Die frühere Ueberproduktion an Lebensmitteln ist infolge größerer Aufnahmefähigkeit der Arbeiter bei dem Bahnbau ganz geschwunden und hat sich jetzt eine unterschiedene Nachfrage nach Maismehl und Bohnen herausgebildet. Mit weiterer Annäherung der Bahn und besonders bei einem Weiterbau nach Aruscha dürften Lebensmittel sich zu einem lohnenden Anbauartikel entwickeln.

Der Zuzug von Pflanzern und Viehzüchtern hat trotz der enormen Steigerung der Landpreise von Seiten der Regierung nicht nachgelassen.

**Same.** Mit Ausnahme der in Morangu sitzenden Firmen, welche noch eingearbeitete Egelwagenverbindungen mit Voi haben, geht jetzt der Hauptverkehr mit der Küste über Same, der derzeitigen Endstation der Usambara-Bahn. Die Frachtsätze stellen sich von Same bis Kau auf Rp. 5,— per Zentner, von Kau nach Same etwa auf die Hälfte, dieselben sind also bereits billiger als früher auf der Strecke Voi-Kau.

In der letzten Zeit litten die Transportverhältnisse dadurch, daß die Burenwagen, die den Verkehr in der Hauptsache vermitteln, durch Transport von Baumaterialien bei der Bahn bzw. bei den Bahnunternehmern soviel Geld verdienen, daß sie nur wenig Neigung zeigten, andere Frachten zu fahren. Infolgedessen stapelten sich die Güter am Kau auf, und haben die Pflanzern am Kilimanjaro Schwierigkeiten, ihren Kaffee und ihre Baumwolle zur Bahn zu bekommen.

Seiner erhöhte sich die Heimfracht von Baumwolle seit Mai 1910 von 50 M. per 1000 kg = 4 cbm auf 88 Mark per 4 cbm, also um 76 Prozent! Bis dahin konnte man Baumwolle, welche per Tonne nicht mehr Raum als 4 cbm einnahm, mit 50 Mark nach Hamburg oder Bremen verschicken. Die Deutsche Ost-Afrika-Linie setzte das Verhältnis dann plötzlich auf 1:3 herab. Um Ballen von 250 kg in einer Größe unter 1 cbm anzufertigen, bedarf es kostspieliger Pressen, und es ist daher in der Wirkung auch völlig ohne Bedeutung, daß die Deutsche Ost-Afrika-Linie schließlich das Verhältnis von 1:3½ bewilligte, was der Linie auch sehr wohl bekannt ist.

**Kibohöhe.** Auf der Pflanzung Kibohöhe der Kilimanjaro-Pflanzungs-Gesellschaft befinden sich im ganzen 166000 Kautschukbäume (Manihot Glaziovii) auf 412,75 ha, die mit Ausnahme eines Feldes von etwa 30000 Bäumen, welche sich schlecht entwickelt haben, gut stehen. Bei dem chronischen Arbeitermangel konnte leider auf Reinhaltung der guten Bestände nicht genügend Gewicht gelegt werden. Die Bewässerung der Kautschukfelder hat sich als notwendig herausgestellt (?) und ist in Angriff genommen worden. Gezapft wurden in 1910 545 kg (nasser) Kautschuk, welche etwa 300 kg marktsfähigen Kautschuk ergeben. Da ungewaschene Cearakautschukbälle nahezu unverkäuflich sind, während gewaschene Ware auch bei den jetzigen Konjunkturen gute Preise erzielt, so sandte die Gesellschaft ein von Hand und auch eventuell durch Maschinenkraft zu betriebsendes Waschwalzwerk nach Kibohöhe. Der gewaschene Kautschuk wird jetzt in Form von Zellen nach Europa verschickt.

Wie an fast sämtliche Besitzer von Kautschukwäldern, so trat auch an die Kilimanjaro-Pflanzungs-Gesellschaft eine englische Gesellschaft durch Vermittelung eines Hamburger Kaufmanns heran zum Zwecke des Ankaufs der

(Nachdruck verboten.)

## Der Liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

5]

Eine Wirtschafterin führte ihm den Haushalt und der alte Diener Karl, — er war früher im Geschäft Kaufbursche, dann Bouvier, schließlich Hausmeister gewesen, — wußte immer um ihn sein. Dann sprachen sie von der guten alten Zeiten. Karl rückte näher und näher an Herrn Reuters Herz, und nun, da sein ehemaliger Prinzipal an den Krankenstuhl gefesselt war — er litt an Sicht, — wurde aus dem ehemaligen Kaufburschen ein Freund, ein Freund, weil er nicht vergaß, Reuter den schuldigen Respekt zu erweisen, niemals Mißbrauch machte von dessen Güte.

Und gerade an dem Tag, an welchem Heinz Rühling bei seinen Eltern eintraf, bekam Herr Reuter einen Schlaganfall, nun lag er besinnungslos in Kissen.

Der alte Hausarzt machte sich mit Karl um ihn zu schaffen, die Wirtschafterin lief aufgeregt alle Augenblicke von der Küche an die Schlafzimmertür, Tränen in den Augen.

„Er wird doch nicht sterben?“, fragte der alte Diener den Arzt.

Der strich sich seinen langen, weissen Vollbart und sah durch seine scharfen Brillengläser auf den Kranken. „Um, — so'n Schlaganfall ist eine ernste Sache, — hm, — ja, — ich glaube, wir bringen ihn noch einmal durch, denn sein Herz ist nur wenig in Mitleidenschaft gezogen, aber ewig wird's natürlich nicht mehr dauern, schließlich ist der Tod eine Erlösung für Herrn Reuter, rechte Freude am Leben hat er doch nicht mehr!“

„Gott, Herr Doktor, der gute Herr Reuter!“

Da klopfte der Arzt dem alten Diener auf die Schulter. „Recht haben Sie, gut war er immer, ich glaube mitunter zu gut, einer aus der alten Zeit, der das Herz auf dem rechten Fleck hat!“

Karl wusch sich eine Träne aus den Augen. „Uns ist's allen nahe gegangen, als er das Geschäft verkaufte!“

„Weiß ich, weiß ich, — ist nun mal der Lauf der Welt, wir beide müssen auch bald den Jüngeren Platz machen, da hilft kein Klagen!“ „Was meinen Sie, soll ich vielleicht an Herrn Leutnant Rühling telegraphieren, Herr Doktor, an dem hängt mein Herr, als wär der sein eigenes Kind!“

Der Arzt zieht die Augenbrauen hoch und schiebt die Brille auf die Stirn.

„Wird jetzt nichts nützen, müssen abwarten, — nur zwei, drei Tage, — wie sich die Sache gestaltet. Verlangt Herr Reuter, wenn er wieder zur Besinnung kommt, nach ihm, dann sagen Sie es mir, aber fangen Sie nicht an von dem Herrn Leutnant zu sprechen, alle Erregungen müssen vermieden werden, — verstanden, Karl?“

„D, auf mich können sich der Herr Doktor verlassen?“

„Das weiß ich, Sie treue Seele, Gott sei Dank. Also sehr schonend mit Herrn Reuter umgehen, sehr schonend, und meine Anordnungen ganz genau befolgen, dann ist Hoffnung vorhanden, Karl, — sonst nicht!“

„Herr Doktor sollen zufrieden sein!“

„Schön, in zwei Stunden komme ich wieder!“

Nun saß der alte Karl allein am Bette seines Prinzipals. So also sieht das Ende aus nach einem Leben voll Sorge und Arbeit, Enttäuschung und Erfolg, dachte der Diener. Er seufzte auf. Herr Reuter wurde unruhig

und wandte den Kopf zur Seite. Karl legte ihm einen neuen Eisbeutel auf die Stirn. Das sonst so gesund aussehende Gesicht mit dem grauen Schnurrbart war fahl, aschgrau geworden. —

Als der Arzt nach zwei Stunden wieder kam und den Puls des Patienten gefühlte, nickte er befriedigt mit dem Kopfe.

„Die Sache macht sich, Karl, wir bringen Herrn Reuter durch, wenn nicht Unvorhergesehenes eintritt, ich denke in einer halben Stunde wird er wieder — wenigstens halb, — zur Besinnung kommen!“

„Herr Doktor!“

„Richt, nicht so laut, ich bleibe hier!“

Der Arzt nahm ein Buch vor und setzte sich ans Fenster. Von Zeit zu Zeit sah er nach seinem Patienten. Der fing an unruhig zu werden, warf den Kopf herum, daß die Eisblase aller Augenblicke von der Stirn rutschte und bewegte die linke Hand.

Befriedigt nickte der Arzt.

Und richtig, kaum war die halbe Stunde verfloßen, da schlug Herr Reuter die Augen auf und sah die beiden erst verständnislos an, dann erwachte allmählich sein Gedächtnis, er wollte sprechen, aber nur ein paar gurgelnde Laute entstrangen sich mit Mühe dem Munde.

Der Arzt legte seine Hand auf die Stirn des Kranken und sagte laut:

„Nicht reden, Herr Reuter, Sie sind in guter Pflege, das wird schon wieder vorübergehen!“

Ein schwaches Nicken war die Antwort.

Dann kühlte der Arzt wieder den Puls.

„Na, sehen Sie mal an, die Schwäche läßt nach, nun werde ich Ihnen recht vorsichtig etwas Nahrung beibringen! — Haben Sie Hunger?“

Pflanzung Riboböhe. Die Option wurde aber nicht ausgeübt. Immerhin brachte dieselbe der Gesellschaft ein Reingeld von M. 10049, —, wodurch die Berliner Unkosten für das letzte Berichtsjahr nahezu gedeckt werden konnten.

An Kaffee sind vorhanden 16238 Bäume, die auf etwa 8 ha stehen. Die ca. 9 bis 10000 tragenden Bäume ergaben im Jahre 1910 eine Ernte von 90 Ztr. Kaffee.

Etwa 5 ha sind mit Caravonica Baumwolle bepflanzt. Ein Teil davon wurde bereits im Jahre 1909 in Nürbchen ausgepflant und hat im zweiten Jahre viele Kapseln angefüllt. Die Ernte hat 1910 begonnen. Die einjährige Caravonica gibt keine nennenswerte Ernte.

Die Wetterverhältnisse im Jahre 1910 zeichneten sich nach einer verhältnismäßig ergiebigen großen Regenzeit durch andauernde Trockenheit in den Monaten Juni bis Dezember aus. Die Gesamtregnenmenge betrug 1143,4 mm gegenüber 805,3 mm im Jahre 1909 und 1125,85 mm im Jahre 1908.

Die Arbeiterverhältnisse werden immer ungünstiger. Die Wadschagga arbeiten ebenso unregelmäßig wie früher und bei den Wanhemweffi macht sich die Konkurrenz der Bahn in unangenehmer Weise bemerkbar, sodass die Unternehmungen gezwungen sind, die Leute durch besondere Anreize im Innern anwerben zu lassen.

**Morogoro.** Die in unserer letzten Nummer gebrachte Notiz über den Verkauf der Pflanzung des Herrn A. Brück an die Herren Hoffmann & Wolff ist dahin zu berücksichtigen, daß der Verkauf bisher noch nicht perfekt geworden ist; die Verkaufsverhandlungen schweben noch.

## Lokales.

— Vor einigen Tagen abends nach Dunkelwerden beobachtete ein Nachbar des im Souzahaufe gegenüber Hansing & Co. wohnenden Herrn Dorn, Herr Keller, wie ein Boy den Haußeß des Souzahauses betrat, das dort nachts stehende Fahrrad des Herrn Dorn herausholte, sich damit ein Stück vom Hause entfernte und aufsteigen wollte, augenscheinlich, um das Radfahren erst zu lernen. Er fiel denn auch prompt samt dem Rade hin und wurde, ehe er es wieder besteigen konnte, von Herrn Keller gefaßt, der das Rad zurückbrachte. Herr Dorn, dem Keller den Fall am anderen Morgen mitteilte, sagte, jetzt könne er sich auch erklären, warum sein Rad immer kaputt sei. In den letzten 14 Tagen habe er schon zweimal einen neuen Freilauf daran anbringen müssen und sich gewundert, daß das Rad so wenig dauerhaft sei. Der Boy, der bei einem in der Nähe wohnenden Griechen dient, wurde Herrn Bezirksamtsekretär Regner zugeführt, der ihm einen Monat Kette zubüßte. Wie Herr Regner mitteilte, sind die Fälle der Entwendung von Fahrrädern „auf Zeit“ seitens Schwarzer überaus häufig und ist es notwendig, daß exemplarische Strafen verhängt werden, um diesem Unfug ein Ende zu machen. Es kommt vor, daß Boys, die genau wissen, wie lange manche Wirtshausbesucher abends bei ihrem Schoppen zu sitzen pflegen, deren vor dem Lokal stehende Fahrräder benutzen, damit spazieren fahren, ohne daß die betreffenden Europäer eine Ahnung davon haben und die Räder wieder an ihren alten Ort stellen, ehe noch die wirklichen Besitzer ihren Schoppen betreten. Auch ist es nicht selten der Fall, daß jemand in irgendeinem Hause einen Besuch macht, sein Rad am Hauseingang stehen läßt und es später beim Verlassen des Hauses nicht mehr vorfindet. Gewöhnlich wird dann das Rad am Morgen von Askaris als unter einem Mangobaum oder sonst-

wo im Eingeborenenviertel gefunden angebracht. Der interimistische Besitzer hat das Rad, nachdem er sich satt gefahren, dort stehen lassen. So ist der Weltlauf, vor zwanzig Jahren noch plünderten die Basarano die durchziehenden Karawanen und heute mausen sie Fahrräder.

× Die Quarantänestation für das vom Innern kommende Vieh soll, wie wir erfahren, auf das städtische Grundstück an der Bahn zwischen Bugu- und Kichwelestraße hinter der Sultanschamba verlegt werden. Früher sollte einmal der neue Schlachthof dahin kommen, jetzt werden die Bauten usw. von der Stadtverwaltung zur Unterbringung der Zugtiere und des städtischen Fuhrparks benutzt. Wir halten die Wahl des Platzes als Quarantänestation für keine glückliche. Es liegt ja bequem genug am Bahnleis, aber die unmittelbare Nähe so belebter Verkehrsstraßen wie die Bugu- und Kichwelestraße und die Nähe der Stadt im allgemeinen sind der Anlage einer Quarantänestation, in der das daselbst untergebrachte Vieh während der Beobachtungsdauer noch abgefordert stehen soll, keineswegs günstig. Kommt mal ein Transport verseuchtes Vieh vom Innern, so wird die Folge sein, daß Herrn Grasse, sowie den Indern in der Bugustrasse, die zum Teil die Milchversorgung Daresalam besorgen, ihre Kühe krepieren und somit die Seuche nicht isoliert, sondern weiter verbreitet wird. Eine Quarantänestation gehört auf einen einsamen, abgelegenen Platz, der abseits vom Verkehr liegt, nicht aber in das lebhafteste Verkehrsquartier der Stadt. Aus denselben Gründen halten wir die Pachtung der Weide in den Sultanschamben für das Quarantänevieh nicht für richtig, da das in der Stadt gehaltene Vieh diese Schamba täglich passieren muß, um die Weide außerhalb der Stadt zu erreichen. Uebrigens werden die Schwierigkeiten, das Vieh zu weiden, in der Nähe der Stadt immer größer. Die Sultanschamben, die diesem Zwecke lange Jahre gedient haben, sind, seit das Gouvernement die Weide gepachtet hat, für diesen Zweck gesperrt und außerhalb derselben wehren sich die Besitzer der meist in privaten Händen befindlichen Schamben gegen den Weidetrieb fremden Viehes.

Warum schafft man nicht eine Gemeineweide, etwa in Kurafini, wo dem Gouvernement etwa 800 ha sonst zu nichts zu verwendendes Busch- und Grasland gehören? Gerade mit dem unbebauten Lande, das in Hülle und Fülle vorhanden ist, geht man hierzulande am ängstlichsten und sparsamsten um, nicht nur in diesem Falle, sondern auch bei Hausbauten, bei Anlage öffentlicher Straßen und Plätze. In einem Lande, wo Land noch reichlich und billig zu haben ist, wie Deutsch-Ostafrika, sollte alles so breit und bequem wie möglich angelegt werden.

× Der Kohlenschuppen von Hansing & Co. auf dem jenseitigen Hafenufer ist durch Selbstentzündung der Kohlen in Brand geraten und sind eine Anzahl Matrosen vom Kriegsschiff mit ihrer Spritze mit dem Löschen beschäftigt. Die glühenden Kohlen müssen abgelöscht und aus dem Schuppen hinausgeschafft werden, eine langwierige Arbeit. Derartige Fälle von Selbstentzündung kommen übrigens ziemlich häufig vor. Selbstredend ist das Lager versichert.

— Ein indischer Durchbrenner. Der indische Kharani einer hiesigen Firma, Suma Mollidina, hatte es verstanden, hiesigen indischen Geschäftsleuten Waren im Werte von 5000 Rp. gegen drei Monate Ziel abzuschwindeln, die er angeblich in Kilwa, Lindi und Dodoma absetzen wollte. Er zog es aber vor, die Waren gleich nach Empfang hier in Daresalam zu verfilbern und ist, ohne seinen Gläubigern Abieu zu sagen, mit dem letzten Dampfer der Messageries Mariti-

mes nach Djibouti gefahren, wenigstens hat er sich bei der hiesigen Agentur der M. M. ein Billet nach Djibouti gekauft.

— Ein Einbruch wurde in dem in Upanga gelegenen Hause des auf Urlaub befindlichen Lehrers Sendke in der Nacht vom Sonntag zum Montag versucht. Die derzeitigen Bewohner des Hauses, die Herren Gebr. Desebroek, fanden am Montag Morgen, daß eine Fensterscheibe augenscheinlich mit einem Glaserdiamanten herausgeschnitten war. Von dem oder den Tätern fehlt jede Spur. Augenscheinlich sind dieselben durch das Anschlagende des im Hause befindlichen Hundes verscheucht worden.

— Die „Kigani“ ist, wie wir hören, gestern Morgen nach Mafia gefahren, um einen schwerkranken Europäer von der Pflanzung des Dr. Vessel nach hier zu bringen. Das Wiedereintreffen erfolgte heute Morgen.

— Segelklub Daresalam. Auf die heute Abend 8 1/2 Uhr stattfindende Generalversammlung des Segelklubs wird der äußerst wichtigen Tagesordnung halber besonders hingewiesen. Siehe auch Inserat in der heutigen Nummer.

— Die Störung der Telegraphenleitung Kilossa—Tinga wird amtlich bekannt gemacht.

— Frau Cleo Singer, die seit drei Jahren das Hotel „Zum Schwarzen Adler“ (Besitzer S. Michelsen) pachtweise bewirtschaftet hat, hat sich gezwungen gesehen, der Bauqualität des Hauses wegen das Lokal zu schließen. Sie reist in einigen Tagen nach Dodoma, um ihre dortige Filiale zu vergrößern, wird aber wohl bald nach dem ihr lieb gewordenen Daresalam zurückkehren, um ihre Konzeption an anderer Stelle wieder aufzunehmen. Das nunmehr seiner Bestimmung entzogene Lokal hat manche lustige Zecherrunde beherbergt und mancher Flasche Sekt ist dort in fröhlichem Kreise der Hals gebrochen worden, sodass man den „Schwarzen Adler“ ebenso gut Sekt wie Whiskyjoda-Tempel nennen könnte.

— Postschluß nach Europa ist morgen, Donnerstag, den 10. August, vormittags 10 Uhr.

## Fremdenverkehr.

Hotel Kaiserhof. Herren Graf Pückler, Obst. Schimmer, Raaf und Frau, Frau Wichmann, Krämer, Vaudir, Hoffmann, Albinus, Frl. v. Notenshan, Gallus, Dr. Schmidt, Vennede, Panisch, Noje.

Hotel Burger. Herren Lüttcher, Bachmann u. Familie, Dalton, Smit, Kerstan, Schmidt, Schiemann, Böller, Haalen.

Hotel Curmuli. Herren Nesselberg, Dellmann, Kalonas, Koyalos, Franzis, Rhotios, Rattori, Cooke, Pellemann, W. Müller.

Hottel Grüner Baum. Herren Döhlert, Mann, Freitag, Seidel, Reichmann, Bauhidi, Schreiber, Mäurer, Junkerett, Janschnowski, Binder und Trichter.

## Johannes Steinberg

Berlin N. W. 7, Neustädt. Kirchstrasse 15  
im Hause der Woermann- u. Deutsch-Ost-Afrika-Linie  
**Tropen-Ausrüst., Uniformen, Civil-Garderobe.**

**Hierzu 1 Beilage, Nr. 23 des Ostafrikanischen Pflanzers und Nr. 33 der Amtlichen Anzeigen von Deutsch-Ostafrika.**

Herr Reuter schüttelte kann merklich den Kopf.  
„Aber Durr! — nicht wahr?“  
Ein leises, bejahendes Nicken.  
„Hab' gleich was aus der Apotheke mitgebracht, konnte es mir schon denken! — Da, — versuchen Sie zu schlucken, Herr Reuter!“  
Aber das ging nicht so einfach. Der alte Diener legte noch ein Kissen unter den Kopf seines Herrn; sobald der die Medizin genommen, schlief er sofort wieder ein.  
Ängstlich sah der Diener den Arzt an.  
„Wollt' ich ja, Karl, — ist gut so, — jetzt schläft Herr Reuter mindestens vier Stunden; wird er vor der Zeit wach, telephonieren Sie mich an!“  
Das war nicht nötig, der Arzt mußte sogar eine ganze Stunde nach seiner Wiederkehr warten, bis sein Patient erwachte.  
Als der die beiden an seinem Bette stehen sah, wollte er dem Arzte seine rechte Hand reichen, aber es ging nicht, da gab er ihm mit Mühe die linke.  
„Gehen Sie mal an, Herr Reuter, lieber, alter Freund, jetzt werden Sie wieder ganz mobil!“  
Ein schmerzliches Lächeln war die Antwort.  
„Erkennen Sie Ihren alten Karl!“  
Herr Reuter wollte sprechen.  
„Nicht reden, nur ein wenig nicken, ja, — erkennen Sie ihn?“  
Da nickte der Patient.  
„Na also, — nun wird's besser von Tag zu Tag, passen Sie mal auf!“  
Aber Herr Reuter schüttelte den Kopf.  
„Oho, regen Sie sich nicht auf, das muß ich alter Praktikus besser wissen!“

Wieder wollte Herr Reuter sprechen.  
„Ruhe, — Ruhe, — wenn Sie etwas wollen, schreiben Sie es auf meinen Rezeptblock, hier ist ein Bleistift!“  
Schwerfällig malte der Kranke die Buchstaben.  
„Ganz kurz, Herr Reuter, — ganz kurz, ich verstehe es schon!“  
Der Kranke nickte, schrieb und gab dann dem Arzte den Block mit zitternder, rechter Hand. Er las: „Ich will mein Testament machen.“  
„Hat keine Eile, lieber, alter Freund, in vierzehn Tagen, spätestens vier Wochen werden Sie wieder so mobil sein, daß Sie dies dann in Ruhe besorgen können, jetzt würde irgendwelche Beschäftigung für Sie nicht zuträglich sein!“  
Herr Reuter machte eine ungeduldige Bewegung.  
„Ruhe, — so hören Sie doch, ich bin doch Ihr Freund, nicht nur Ihr Arzt, und wenn ich Ihnen sage, die Sache hat Zeit, dann verhält es sich auch so!“  
Aber der Kranke warf sich unwillig in den Kissen herum. Der Arzt wandte sich dem Fenster zu, eine Falte des Unmutes zwischen den Augenbrauen, dann drehte er sich kurz wieder um.  
„Herr Reuter, hier trinken Sie und beruhigen Sie sich, mit Ihrem Testamente hat es wahrhaftig Zeit. Habe ich Sie denn jemals was angeht?“  
Ein Kopfschütteln war die Antwort.  
„Na also! — Vertrauen müssen Sie haben, stände es schlimm um Sie, so würde ich selbst Ihnen raten: Machen Sie Ihr Testament!“  
Dem Patienten fielen die Augen schon wieder zu, nur ein ganz schwaches Nicken deutete an, daß er die Worte des Arztes verstanden hatte. Der gab Karl noch eine Menge Verhaltensmaßregeln. „Passiert nichts

Besonderes, so telephonieren Sie nicht, etwas Unruhe kann schon eintreten. Morgen früh um sechs Uhr bin ich wieder hier! — Und, Karl, Sie sind nicht mehr der Jüngste, wollen Sie nicht eine Krankenschwester nehmen? Sie haben doch auch sonst im Hause zu tun?“  
Der alte Diener lehnte entschieden ab.  
„Meinem gutem Herrn Reuter gehe ich nicht von der Seite, also wozu eine Krankenschwester? Ubrigens würde ihn der Anblick einer solchen nur aufregen, ich kenne ihn doch! Vor allem lassen Sie ihn nicht in ein Krankenhaus bringen, vor dem hat er immer eine fürchterliche Abneigung gehabt!“  
„So — o, — wollen 's meinetwegen vorläufig so lassen, später werden wir aber doch an eine Schwester denken müssen! — Na, wollen abwarten! — Adieu, Karl!“  
„Adieu, Herr Doktor!“  
IV.  
Am nächsten Morgen kam Heinz im Jagdanzug zum Frühstück, Vater war schon früh hinaus auf die Felder, Muttering beaufsichtigte die Milchabnahme, so traf er nur Fräulein Herbart im Speisezimmer an. Die grau-grüne Kleidung stand dem jungen Offizier famos.  
„Guten Morgen, Schwesterchen!“  
„Guten Morgen, — Heinz!“  
Er schritt auf sie zu und gab ihr die Hand. Wie nett sie ausah in dem einfachen, hellen Morgenkleide.  
„Schon gefrühstückt?“  
„Ja, — schon vor zwei Stunden!“  
„Donnerwetter Schwesterchen, müssen Sie aber zeitig aus dem Federn!“  
„Belommt mir aber sehr gut!“

(Fortsetzung folgt.)



Kemnas Heißdampfplug auf einer Plantage in Kingwangwanda der Deutschen Rufiji Baumwoll-Gesellschaft in Tätigkeit.

# Kemna's Heißdampfplüge

mit Schmid'schem Rauchröhren-Ueberhitzer für Kohlen-, Holz-, und Stroheuerung arbeiten in Europa :: Amerika :: Afrika

## Grosse silberne Denkmünze

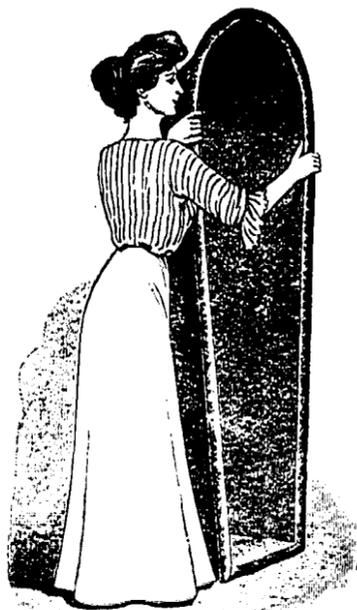
der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft 1909

Über 7300 Lokomotiven mit Patent Schmid'schem Rauchröhren-Ueberhitzer sind im Betriebe

J. Kemna, Breslau V.

Hervorragende Gutachten stehen Reflektanten zur Verfügung

## Die John'sche „JAJAG“ Export-Badewanne



hat sich bei Krankheitsfällen im Busch und an der Küste glänzend bewährt.

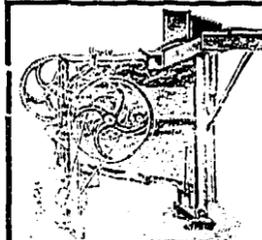
Leichte Transportfähigkeit da geringes Gewicht!

Wo nicht erhältlich, wende man sich an

**J. A. John A.-G.**

Spezialfabrik gesundheits-technischer Anlagen und Apparate.

Illversgehofen 304 bei Erfurt.



### Maisrebler

mit Ventilator und Rüttelsieb für Hand- oder Kraftbetrieb.



Reinigungsmaschinen für Getreide und Reis.

Spezialdreschmaschinen für Bohnen u. Getreide, Kautschukpressen, hydraul. Pressen für Baumwolle etc.

bauen und empfehlen zu sofortiger Lieferung

Ph. Mayfarth & Co., Frankfurt a. M. 12.

Eigene Filialen in: Berlin N. 4, Paris XIXe, Mailand, Moskau.

Weitenausstellung Brüssel 1910: Zwei Grand Prix.

Internationale Ausstellung Buenos Aires 1910: Neun erste Preise.

## Kaufmann,

gehehrt Alters, 7 Jahre in Afrika, (Buchhaltung etc., Kijuaiki, moderne Spr., erfahren im Eisenbahndienst, techn. Vorbildg.) sucht sich zu verändern, am liebsten als Filial- oder Plantagenleiter. Gefl. Off. an die Exp. d. Bl. unter R. Z. erbeten. [315]

## Schreibmaschinen

werden unter Garantie fachmännisch und preiswert repariert von

**W. Leischke, Uhrmacher,**  
Daressalam, Unter den Akazien

## Carl Dorn, Morogoro.

Wagenbauerei :: Schlosserei :: Klempnerei

empfiehlt sich

zur Neuherstellung von Lastwagen, Leiterwagen und Kastenwagen, sowie zur Ausführung aller einschlägigen Arbeiten.

281]

Prompte, schnelle Bedienung.

Solide Preise.

## Leichter Nebenverdienst!

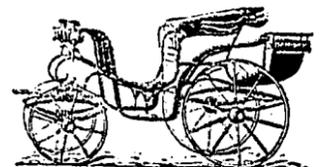
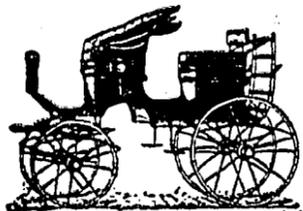
Spezial-Versandhaus sucht Adressenmaterial aus allen Teilen der Kolonie zu hohen Preisen zu erwerben. Besonders gesucht Morogoro, Kilossa, Mpapua, Dodoma, Tabora, Sekenke, Muansa.

Nähere Mitteilungen sofort auf Anfrage unter A. M. 500 an die Expedit. dieser Ztg.

# WAGENFABRIK DARESSALAM

## A. HALLER

HUFBESCHLAG-SCHMIEDE.



Meinen werten Kunden, sowie titl. Interessenten zur Notiz, daß ich mein Geschäft mit heutigem Tage in meine neugebauten Werkstätten, Ecke Brücken- und Wissmannstraße, verlegt habe. — Für das mir seit 6½ Jahren geschenkte Zutrauen bestens dankend, bitte mir dasselbe auch weiter wahren zu wollen.

Unter Zusicherung schnellster Bedienung bei reellen Preisen

Hochachtungsvoll  
**A. Haller.**

# Telegramme.

(Wochenübersicht vom 23. bis 29. Juli.)

## Die Spanier in Marokko.

Hundert spanische Soldaten sind malariatran von Alcazar nach Larache geschickt worden. Drei Todesfälle sind vorgekommen. Der Zwischenfall mit Leutnant Thirier wird nicht so ernst aufgefaßt als der mit Konsul Boisset, da der Leutnant kein offizieller Vertreter Frankreichs ist. Man hofft, daß solche Ausbrüche lokaler Nervosität in Alcazar in Zukunft unterbleiben werden.

## Bau einer Moschee in Paris.

Ein Komitee hat sich gebildet, um die Pläne für die Errichtung einer Moschee in Paris vorzubereiten. (London hat bereits seine Moschee. D. R.)

## Ein Riesenbrand in Konstantinopel.

Am 22. Juli um 2 Uhr 30 Min. nachmittags brach eine Feuersbrunst in Istanbul aus und dauerte noch um Mitternacht an, war aber um diese Zeit bereits auf ihren Herd beschränkt worden. Einige Hundert Häuser sind durch das Feuer zerstört worden.

Der Brand dauerte 14 Stunden und war der größte seit dem großen Brande von Pera 1872. Ein Areal von 2 englischen Quadratmeilen ist verwüstet und nach einer ungefähren Schätzung sind über 500 Häuser zerstört worden. Das Generalsstabsgebäude brannte nieder und man vermutet Brandstiftung, da das Feuer an verschiedenen Punkten zu gleicher Zeit ausbrach.

Der Kriegsminister wurde von einem herabsitzenden, brennenden Ballen getroffen. Am 24. brach aufs neue Feuer aus und zwar in Balata, einem fast ganz aus Holzhäusern bestehenden Stadtviertel Konstantinopels. Das Feuer wütete fürchtbar fünf Stunden lang.

Matrosenabteilungen der englischen, deutschen, französischen und italienischen Stationschiffe mit ihren Spritzen beteiligten sich lebhaft an den Löscharbeiten und beim Rettungswerk. Das Balataviertel, das fast ganz von Juden bewohnt war, ist vollkommen niedergebrannt.

## Zwei Opfer des Grand Prix.

M. Lemans, der bekannte Automobilwettsfahrer, und M. Journier verunglückten tödlich bei dem Rennen um den Grand Prix, bei dem Lemans mit seinem Automobil führte. Das Fahrzeug fuhr mit einer Schnelligkeit von über 60 englischen Meilen pro Stunde.

## Ein wackeliges Weltreich.

Mr. Fisher, der Premierminister von Australien, sagte einem Vertreter der Review of Reviews, dem er ein Interview gewährte, daß das englische Weltreich kein geschlossenes Ganzes bilde, sondern nur einen losen Bund von fünf Nationen, von denen jede unabhängig und jede zur Zeit mit den anderen in brüderlicher und gemeinschaftlich wirkender (operativ-genossenschaftlich) Union ver-

bunden sei, aber nur unter der Bedingung, daß, „wenn wir zu irgendeiner Zeit und aus irgendeinem Grunde beschließen sollten, diese Verbindung aufzugeben, und niemand daran hindern kann“.

Mr. Fisher sagte weiter, es sei nicht notwendig für die verschiedenen Schwefelnationen, zu erklären, wir wollen an Englands Krieg teilnehmen oder wir wollen nicht. „Falls dem Reich ein Krieg drohen sollte, würden wir uns darüber schlüssig zu machen haben, ob wir uns selbst verteidigen sollen oder ob wir, falls nach unserer Annahme der Krieg ein ungerechter und Englands Feind im Recht ist, den Union Jack herunterholen, unsere eigene Flagge hissen und unser Staatswesen auf eigene Füße stellen sollen.“ Die Tag-Zeitungen in Sydney bedauern Mr. Fishers Worte und treten seinen Ansichten einstimmig entgegen. Sie erklären, daß Fishers unkluge Auslassungen eine starke Verleumdung seines Amtes als australischer Premierminister und eine falsche Widergabe des Geistes, der die Australier besetzt, bedeuten.

## Eine animierte Sitzung im englischen Unterhause.

Bei der Beratung der Vetobill im englischen Unterhause kam es am 24. Juli zu stürmischen Szenen. Der Ministerpräsident stand über 20 Minuten an seinem Tische und verfuhrte zu reden, wurde aber niedergeschrien. Rufe wie „Verräter“ und „ein Hoch dem Diktator Redmond“ wurden laut.

Der Präsident suchte die Ruhe wiederherzustellen, was ihm schließlich mit knapper Not gelang. Mr. Asquith begann darauf seine Rede mit einem Rückblick auf die Entstehungsgeschichte der Vetobill. Als er König Edwards Tod erwähnte, riefen die Konservativen ihm zu: „Wer hat ihn getötet? nur Sie haben es getan!“

Mr. Asquith fuhr in seiner Rede fort, wurde aber so häufig unterbrochen, daß er sie mit der kurzen Erklärung abbrach, die Regierung werde, falls die Lords die Bill nicht in einer Form annehmen sollten, die mit den Grundzügen des Gesetzes nicht kollidiert, von dem Vorrechte der Krone Gebrauch machen. (Rufe: „Eine Schande!“)

Mr. Balfour antwortete im Namen der Konservativen und bedauerte, daß er von der Rede des Premierministers nichts habe verstehen können. Er sagte, die Erregung seiner Fraktionsgenossen sei entschuldigbar und verurteilte mit scharfen Worten das Vorgehen der Regierung, die mit einem einzigen Streich das Vorrecht der Krone mißbrauche, die Unabhängigkeit der zweiten Kammer vernichte und sich selbst Machtsbefugnisse beilege, wie sie kein republikanischer Diktator besitze.

Sir Edward Grey beantragte Vertagung, worauf sich Mr. J. E. Smith erbot, der aber sofort von den Ministerialen niedergeschrien wurde, was den Präsidenten veranlaßte, die Beratung anzusetzen.

## Der Gesundheitszustand des Papstes.

Der Papst hat sich eine starke Erkältung zugezogen und alle Audienzen abgesehen lassen.

## Der Monsun in Indien.

Der Monsun hat in Bombay so wenig Regen gebracht, daß überall große Sorge um die kommende Ernte herrscht.

Auch in Simla ist die Besorgnis wegen des ausbleibenden Regens groß.

## Königin Wilhelmine und der Prinzgemahl in Brüssel.

Königin Wilhelmine und der Prinzgemahl sind in Brüssel zum Besuch des Königs und der Königin der Belgier eingetroffen. Bei dem Festmahl im Schlosse wurden die herzlichsten Einzelsprüche zwischen König Albert und Königin Wilhelmine gewechselt. Der Korrespondent der Times in Brüssel schreibt, in Belgien sei die öffentliche Meinung für einen engen Anschluß an Holland. Ueber die Möglichkeit einer Militärkonvention zwischen beiden Staaten ist schon seit längerer Zeit verhandelt worden.

## Das spanische Königspaar in England.

Der König und die Königin von Spanien sind in London angekommen. König Manuel stattete König Alfonso einen Besuch ab.

## Luftschiffahrt.

Die englische Regierung hat Beaumont's Monoplan angekauft.

## Mißernte in Südstrüßland und Sibirien.

Wie aus St. Petersburg gemeldet wird, hat die Regierung angeordnet, daß wegen der Missernte Süostrüßland und den sibirischen Steppen Brotform zu Selbstkostenpreise abgegeben werden soll. Auch sollen Notstandsarbeiten ausgeführt werden.

## Der Widerruf des Hon. Mr. Fisher.

Der australische Premierminister Mr. Fisher läßt durch Reuters telegraphieren, daß der Bericht über das Interview vom 24. Juli von Grund aus falsch ist.

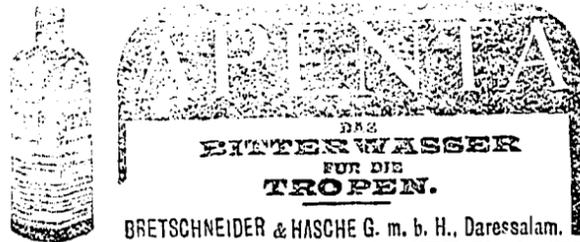


Photo-Apparate aus allen renom. Fabriken, streng. 3. Orig.-Fab.-Pr. Photo-Materialien, Zubehör. jeder Art (Copien Vergrößerungen etc.) Arbeiten liefern Dr. Hasekietel & Co., Berlin W. 35, Lützowstraße 35, Spez.: Ausrüstung von Tropenreisenden. Nachnahmeaufträge in festester Packung.

## Das besatzungslose Kriegsschiff.

(Die neueste Kriegswaffe zu Wasser und zu Lande.) Von Wilhelm Weder-Münberg.

2]

(Fortsetzung.)

Nun konnte Wirth mit offener Karte spielen. Jetzt erst begonnen die Versuchsfahrten auf dem Dugendteich, die nach kurzen Probefahrten ohne Ausnahme jedesmal tadellos gelungen sind. Auch bei der letzten Hauptversammlung des „Deutschen Flottenvereins“, die am 26. und 27. Mai d. J. in Nürnberg abgehalten wurde, führte die Firma Wirth, Beck & Knapp ein von der Brücke des Beuchturmes drahtlos gesteuertes Elektromotorboot den Mitgliefern des Flottenvereins im Dugendteich bei Nürnberg vor.

Diese Vorführungen, für welche je 1 1/2 Stunden Zeit angesetzt waren, fanden nach einem bestimmten Programm statt und gewährten dem Zuschauer folgendes Bild: Etwa auf der Mitte des Dugendteichs lag das unbemannte Motorboot „Prinz Ludwig.“ Dieses Boot ist, beiläufig bemerkt, ungefähr 12 Meter lang, und die Schraube wird durch Akkumulatoren und einen Elektromotor in Bewegung gesetzt. Vor Beginn der Vorführungen lag das Boot ruhig auf der Wasseroberfläche — unbemannt — und von „Mann und Maus“ verlassen: ein Spielzug der Wellen. Die Nürnberger haben das für viele unheimliche Fahrzeug das „Geisterschiff“ genannt. Plötzlich zur festgesetzten Zeit aber wirds lebendig: auf dem Boot wird drahtlos aus einem kleinen Schiffsgeschütz ein Signalschuß abgefeuert, welcher den Zuschauern den Beginn der Vorführungen anzeigt. Nun arbeitet die Schiffschraube und das Boot fährt schneidig vorwärts. Wellen und Sturm halten es nicht auf und lenken es nicht vom Ziel ab. Es fährt geradeaus, es fährt rechts und links, es fährt Schlangenlinien und fährt S- und Serpentin, es stoppt. Dann fährt es rückwärts und stoppt. Die auf dem Dugendteich fahrenden Segel- und Motorboote und etwa 150 Ruderboote sind in seine Fahrt nicht; glatt und elegant fährt es zwischen ihnen durch, sicher gesteuert vom Lande aus. Kommt ein Fahrzeug in die Nähe des „Geisterschiffs“, so ertönt drahtlos warnend die Schiffsglocke. Signallichter in allen Farben (rot, grün, blau, gelb, weiß) krachten auf und erlöschen wieder. Es wird drahtlos ein auf dem Schiff befindlicher Revolver abgefeuert, kleine Minen werden zur Explosion gebracht, Buntfeuer entzündet und Feuerwerkskörper abgebrannt usw. Alle diese verschiedenen

Wirkungen traten auf dem unbemannt fahrenden Schiff in demselben Augenblick sicher ein, in welchem dem der Erfinder (auf dem Festlande stehend) durch einen Fingerdruck den Taster seines Apparates entsprechend berührt.

2.

Wir sind nun noch unsern Lesern schuldig, sie über das Wesen der Wirthschen Erfindung zu informieren: zum bessern Verständnis der Sache sei daran erinnert, daß die Wirkung der drahtlosen Telegraphie — wie sie u. a. heute auf allen größeren Schiffen eingerichtet ist — auf den Gesetzen der elektrischen Resonanz beruht. Wenn man eine Stimmgabel anschlägt und sie auf eine Tischplatte stellt, so erzeugt sie Tonschwingungen, die sich eine Strecke weit durch die atmosphärische Luft fortpflanzen. Stellt man nun eine genau gleichgestimmte Stimmgabel, ohne sie anzuschlagen, auf dieselbe Tischplatte, so tönt sie ebenfalls mit. Mit anderen Worten: die Tonschwingungen haben die Luft als Leiter benutzt und in der genau ebenso abgestimmten Stimmgabel die gleichen Wirkungen ausgelöst. So ist es auch mit der drahtlosen Telegraphie. Voraussetzung für das Gelingen derselben ist das Vorhandensein zweier absolut gleich abgestimmter Apparate.

Ähnlich ist es nun auch mit der Erfindung Wirths. Er bedient sich zweier gleich gestimmter Apparate, welche sich an verschiedenen weit voneinander getrennten Plätzen befinden. Der eine Apparat ist der „Sender“, der andere der „Empfänger.“ Beide Apparate sind mit „Antennen“ (Fühlern) ausgestattet. Diese Antennen sind dünne Drähte, welche in die Luft hinaustragen. Vom Sender wird durch einen leichten Fingerdruck auf einen Taster die elektrische Energie, die durch einen Hochspannungs-Transformator (Funkeninduktor) erzeugt wird, durch die Antennen in die Luft hinaufgeschickt, durch diese fortgeleitet und vom „Empfänger“ aufgefangen. Hier kann nun durch die, vom Operateur durch den Sender dem Empfänger zugesandten herzkförmigen elektrischen Wellen eine außerordentlich mannigfaltige dynamische und mechanische Arbeit geleistet werden. Die Wirkungszone des elektrischen Wellenfenschalters, wie ihn Wirth zurzeit auf dem Dugendteich in Nürnberg verwendet, beträgt 30 Kilometer. Da aber das menschliche Auge eine Strecke von 30 Kilometern selbst im Umkreis nicht immer überblicken kann, weil Dunst, Rauch, Nebel und Täler das Gesichtsfeld beschränken, so werden weiter wirkende Apparate im Kriege wie im Frieden und zu Wasser und zu Lande kaum erforderlich sein. Selbstver-

ständlich kann Wirth mit seinen stärker konstruierten Apparaten auch auch viele tausend Kilometer, z. B. von Europa nach Amerika ebenso sicher wirken, allein eine Wirkung auf solch weite Entfernungen ist zwecklos, weil eben die Wirkungszone hier immer an das Gesichtsfeld gebunden bleibt. Die Reichweite der elektrischen Wellen kann also ebenso wie bei der drahtlosen Telegraphie bedeutend größer sein, doch dürfte für praktische Zwecke zunächst nur die Sichtweite in Betracht kommen.

Es toucht nun noch die berechtigte Frage auf: „Was leistet denn eigentlich diese Wirthsche Teleodynamik?“ Besteht Aussicht, sie im Krieg und im Frieden nutzbringend zu verwenden? Darauf sei nur im allgemeinen die Antwort gegeben, daß diese teleodynamischen Wirkungen, wie sie sich auf einem im Wasser fahrenden Schiff äußern, ebenso genau auf einem unbemannt fahrenden Luftschiff eintreten können, wenn es unter günstigen Wetterverhältnissen fährt. Ein drahtlos gelenktes unbemanntes Luftschiff kann beispielsweise über feindliche Stellungen (Festungen) fahren, dort photographische Bilder automatisch aufnehmen und wieder zurückfahren. Es kann also Reconnozierungsarbeiten dienen: besser, rascher und sicherer, als viele Kavallerieregimenter zusammen. Gleichzeitig können mehrere, ja selbst eine ganze Flotte von drahtlos gelenkten unbemannten kleinen Luftfahrzeugen die feindlichen Stellungen wirksam mit Sprenggeschossen von oben beschleßen. Bei solchen Angriffen unbemannter und drahtlos gelenkter Luftfahrzeuge werden die unten auf der Erde befindlichen Streitkräfte sehr unangenehm wahrnehmen, daß die in der Luft operierenden Gegner ihnen bedeutend „über“ sind. Weiter ermöglicht die Wirthsche Erfindung noch, daß ein unbemannt in der Luft manövrierendes Luftschiff für Ballonschießversuche der Artillerie verwendet werden kann, ohne irgend eine Gefahr für ein Menschenleben. Freilich werden die Luftfahrzeuge niemals jene Betriebsicherheit erlangen, wie sie die Wasserfahrzeuge besitzen. Das liegt schon in der Natur der Sache begründet. Wind und Wetter stören ja ein auf dem Wasser fahrendes Schiff nicht entfernt so stark, wie ein in der Luft fahrendes Schiff. Der Wind entsteht bekanntlich durch die ungleiche Abkühlung der Luftschichten. Da es aber wohl niemals möglich sein wird, zuverlässige Meßinstrumente zu konstruieren, welche der Befahrung eines in Fahrt befindlichen Luftschiffes die plötzliche Entstehung der Winde und die Windrichtung und Windstärke in höheren Regionen

(Fortsetzung siehe 4. Seite dieser Beilage.)

100 erste Preise, darunter 54 goldene und 9 Staatsmedaillen



Weltberühmte  
**Fangapparate**

für Raubtiere, Vögel und Fische, Wildlocker und Witterungen.  
Glaskugel- und Tontauben-Wurfmachine, bewegliche  
Hasenschleßscheiben.

**Neu Fuchs-Tellereisen Nr. II b**  
**Echte „ERNST“-Witterung.**

Doppelfederisen f. Löwen, Tiger, Leoparden usw.  
Illustrierte Preisliste sämtlicher Rud. Weberscher Er-  
findungen gratis.

**R. Weber** ältester deutscher Raubtier-  
fallen-Fabrikant.  
Haynau in Schlesien 194.  
Kaiserlich-königlicher österreichisch-ungar. Hofli eferant.

**OTTO BECKER & Co., DODOMA.**

Import — Spedition — Kommission — Export.

Vertreter für:

Sailer & Thomas, Daressalam  
Engros-Schlachtereie.

L. Wolff, Hamburg  
Cigarrenfabriken.

L. Illich, Domaine Kwai  
Fabrik haltbarer Wurstkonserven.

Hartwig Kantorowicz, A. G., Posen  
Fruchtsäfte, Liqueure etc.

Anthon & Fließ, Daressalam  
Lebensmittel jeglicher Art.

Seifen und Parfümerien von  
F. Wolff & Sohn, Karlsruhe i/B

Parchimer Gemüsekonserven.

Perfektion Wisky.

Simon Arzt-Cigaretten.

Stets frische Warenankünfte mit den Dampfern der D. O. A. Linie.

**Kaloderma**

KALODERMA-SEIFE  
KALODERMA-GELÉE  
KALODERMA-REISPUDER

Unübertroffen zur Erhaltung  
einer schönen Haut.

**F. WOLFF & SOHN**  
KARLSRUHE  
BERLIN - WIEN



Kaloderma-Rasierseife in Aluminiumhüllen.

Zu haben in Parfümerie-, Apotheken u. Drogengeschäften.

Alleinige Importeure für Daressalam:  
**Anthon & Fließ.**

**August Dorn, Daressalam.**

**Klempnerei — Schlosserei.**

**Installation — Fahrradgeschäft.**

empfehl sich für alle in sein Fach schlagende  
Arbeiten.

**Reise-  
Tintenfüßer**

vorrätig bei der

Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

Neu eingetroffen:

Moderne Briefpapiere in

Kassetten,  
Büttenpapier,  
Trauerkarten,

Trauerbriefe u. -Kuberts,  
Verlobungskarten in versch.

Ausführung  
Einladungskarten,  
Altenschwänze,  
Kuberts,

in sämtl. gangbaren Größen  
und Arten

Deutsch-Ostafrik. Zeitung

G. m. b. H.,  
Daressalam.

Spedition

Commission

**Max Littna**  
**Daressalam.**

Coulaenteste Ausführung  
sämtlicher  
Aufträge.

Expedition

Vertretung

**Christo Loucas**

Daressalam—Dodoma.

**Kolonialwaren  
Konserven**

Weine :: Spirituosen

Kommission

Export :: Spedition :: Import

**Pertussin Tscherner**

ist ein unschädliches, sicher wirkendes Mittel gegen Keuch-  
husten, Kehlkopf- und Bronchialkatarrhe, Asthma  
und andere Erkrankungen der Atmungsorgane, welches von  
den ersten Autoritäten als das Beste anerkannt ist. Es  
ist in den Apotheken aller Länder der Welt in Flaschen  
von ca. 250 gr erhältlich.

Generalvertreter für Deutsch-Ostafrika: Bretschneider  
& Hasche, Daressalam.

[276]

**Wie**

kann die Welt wissen,  
daß du etwas Gutes  
hast, wenn du es ihr  
nicht anbietest?

(Rockefeller)

**Maddahanid Fluidextrakt B<sup>2</sup>**

seit Jahren in der Kolonie erprobtes, zuverlässiges, inneres Heilmittel  
gegen Harn- und Blasenleiden und Geschlechtskrankheiten, macht  
Injektionen (Einspritzungen) mit Chemikalien vollkommen unnötig,  
bringt Heilung meist schon nach 3 oder 4 Tagen und bewirkt so-  
fortiges Aufhören des Schmerzes oder Brennens. Bei Strikturen  
macht es den Gebrauch von Bougies entbehrlich und ist daher für  
mit Harnröhrenverengung Behaftete unschätzbar.  
Seiner Ungefährlichkeit halber ist es zur Verwendung durch  
Laie bestens geeignet. Die Anwendung ist einfach und die Wir-  
kung eine sichere. Zwei Flaschen à 150 Gramm Inhalt kosten  
überallhin franko per Post 15 Rp. = 20 Mk. = 1 £ = 25 Fres.  
gegen Nachnahme.

**Maddahanid-Compagnie**

Daressalam (Deutsch-Ostafrika), Araberstraße 33  
517]

Die  
**Damenwelt**

liebt ein rosiges, jugendliches Antlitz  
und einen reinen, zarten, schön u. zart.  
Alles dies erzeugt:

Stechenpferd-Eliemilch-Seife  
von Bergmann & Co. Modebeut  
à mit Schutzmarke: Stechenpferd  
St. 75 Pf. bei:

Bretschneider & Hasche.

Junger

**Kaufmann,**

perfekt in Buchführung, Kor-  
resp. u. a. Büroarbeiten, etwas  
Suaheli, sucht Stellung.  
Offerten unter D. L. an die  
Exp. der D. O. A. Z.

315]

**Der moderne Mensch**

bedarf eines erstklassigen Präzisionsinstrumentes  
als Taschenuhr. Wünschen Sie einen wirklich  
zuverlässigen Zeitmesser zu erwerben, so wen-  
den Sie sich an eine absolut reelle vorteilhafte  
Bezugsquelle.

Wir sind langjährige Lie-  
feranten der Deutschen  
im Auslande.

Neuestes Preisbuch auch über Zimmeruhren, Gold-,  
Silber- und Alfenidwaren, Musikwerke, Optische  
Artikel, Lederwaren, Koffer etc. gratis u. franko.  
2 Jahre Garantie. Einzelverkauf an Private.  
**Grau & Co., Leipzig. 181**



M. Th. Curmulis.  
P. B. 13.

## Wissmann-Hotel.

Vierzehn Zimmer mit elektrischer Beleuchtung.  
Restaurant — Bar  
Billard-Zimmer.  
**Cigaretten-Fabrik.**  
Alle Sorten Getränke und Konserven.  
Spezialität: Französ. u. ital. Rotwein.  
**Unternehmer.**  
Spedition. Commission.  
39]

## Bahn-Hotel, Kilossa.

Erstes Hotel am Platze.

Vorzügliche Küche, gutgekühlte Getränke. Reinliche, guteingerichtete Zimmer; zu jedem Zugverkehr warme und kalte Speisen.

Ich übernehme die Verfrachtung von Gepäck und das Verladen von Vieh (1/2 Rupie pro Stück) ab hiesigem Platze zu billigen Preisen.

**Bender.**

Reit- u. Tragsättel, Kutschgeschirre  
Arbeitsgeschirre für Esel, Maultiere Ochsen,  
Bettstellen, Moskitonetze, Matratzen,  
Kissen, Schlafdecken, Bettwäsche,  
Polstermöbel. Bettvorlagen.

Zelte, Zeltausrüstungen, Arbeitszelte.  
Schuhwaren für Herren, Damen u. Kinder.

**GUSTAV BECKER**

Telegramm-Adresse: Sattlerei, Daressalam.

**Claus Dreyer, Bremen**  
Export

Landwirtschaftl. Maschinen und Geräte

Als: Mähmaschinen, Pferderechen,  
Heuwender, Dreschmaschinen,  
Göpel, Motore, Staubmühlen,  
Pferdehacken, Eggen, Pflüge,  
deutsche u. schwedische Centrifugen,  
Buttermaschinen, Milchkannen,  
Milchkühler etc. etc.

297] Kataloge versende kostenlos und franko.

Soeben erschien:

„Lieb-Vaterland“

(der „Lebensfreude“ 6. Band)

Sprüche und Gedichte, gesammelt von P. J. Tonger.

Dieses Büchlein soll ein Bild geben von deutschem Empfinden und Denken und ein Herold der Schätze werden, die tief im deutschen Gemüte ruhen. Es möchte den Stolz aufs Vaterland mehren und Liebe und Freude an der Heimat in aller Herzen zu neuer  
:: :: Flamme entfachen. :: ::

160 Seiten, schöner Leinenband M. 1.—.

Vorrätig in allen Buchhandlungen, sonst gegen vorherige  
Einsendung des Betrages postfrei vom Verleger.

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

## Baumwolle Aktien-Gesellschaft

Zweigniederlassung Daressalam.

Telephon 54. - Telegr.-Ad. Pambanua. - Postfach 7.

Ankauf ganzer Baumwollernten gegen Kasse.

Lieferung von bester ausgelesener  
egyptischer u. Original-Caravonicasaat.

Eigene Ginanlage

mit hydraulischer Presse in Morogoro.

Sorgfältigste Aufbereitung und Pressen  
auch fremder Baumwolle.

Kommissionsweiser Verkauf uns übergebener  
Baumwollernten unter Berechnung niedrigster Spesen

Vertretungen

erster Firmen und Lieferung sämtlicher  
Plantagendedarfsartikel, sowie von Maschinen für  
Industrie und Landwirtschaft.

Import.

Export.

242]

## Gesucht

für junge Dame, Tochter eines höheren  
Beamten, geprüfte Haushaltslehrerin,  
bestens empfohlen, passende Stellung  
in nur gutem Hause.

Näheres zu erfahren unter F. v. S. bei der Expedi-  
tion dieses Blattes.

[310]

## The East African Standard

Erste und älteste Zeitung in  
Britisch-Ostafrika und Uganda.

Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika  
dem Ausgangspunkt der Uganda  
Bahn und dem nächsten Wege  
zu den neu entdeckten Gold-  
feldern. Bringt immer die  
Neuesten Nachrichten

Abonnementspreis pro Jahr einsch.  
Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.—  
für die anderen Länder Rp. 13'.

## Frachtscheinblocks

für Gouvernementsdampfer.

Neues Muster

Preis pro Block im Einzel-  
verkauf Rp. 2.75.

Deutsch-Ostafrikan. Zeitung.

**Light Anlagen**  
mit u. ohne



H. R. Müller, Weimar 72.

**Erste Deutsche  
Ostafrikanische Bierbrauerei  
Daressalam :: Wilhelm Schultz.**

Lagerbier • Weißbier • Braunbier  
Malzbier • Porter • Eis • Sodawasser

Versandbiere sind pasteurisiert und  
haltbar.

Vertretung für Dodoma und Umgegend:

Traun, Stärken & Devers G. m. b. H.

Vorzügl. Küche

**HOTEL**

**Deutscher Kaiser**

Ältestes Hotel  
am Platze

**MOROGORO**

Inhaber F. SAILER

Vertretung der Brauerei Schultz.

Eigene Sodawasser-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur  
Verfügung.

[228]

# Bols'

Anisette, Curaçao  
Cherry Brandy,  
Half om Half usw.  
Zeer oude Genever.

**Erven Lucas Bols**

Älteste Liqueurfabrik  
Hollands.  
In Qualität  
unübertroffen.

**Amsterdam.**

Export-Vertreter:  
Harder & de Voss  
Hamburg.

Reiche Heirat findet jeder sofort  
im Differentenblatt Mariag  
Leipzig. Probe-Nr. geg. 10 Stk. geb.  
Briefmarken.

**Heirat wünschen**

mehrere hundert neuangemeldete  
Damen m. 2—300 000 Mk. Verm.  
m. Herren ev. a. ohne Vermögen  
L. Schlesinger, Berlin 18. Deutschland

# Compagnie des Messageries Maritimes

## Französische Postdampferlinie

Schnellste regelmässige Verbindung zwischen Zanzibar od. Mombasa u. Frankreich, (in 17 Tagen), Deutschland, England, Belgien etc.  
Regelmässige Verbindung nach Madagascar und Mauritius, via Majotte, Majunga, Nossi-Bé, Diégo-Suarez, Tamatave und Réunion.

Der D. „NATAL“ wird von Zanzibar am 27. Juli, von Mombasa am 28. nach Marseilles abfahren  
D. „DJEMNAH“ wird von Mombasa am 27. Juli, von Zanzibar am 28. nach Madagascar u. Mauritius abfahren

### Passagepreise (incl. Tafelwein). (englische Rupien)

Von Zanzibar nach Marseille	Einfaches Billet			Retourbillet		
	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.
	Rs. 660	Rs. 450	Rs. 240	Rs. 990	Rs. 657	Rs. 360

Für die Herren Gouvernementsbeamten, sowie deren Angehörige ermässigen sich die Preise eines einfachen Billets in der I. Cl. und in der II. Cl. um 15%, Missionare und deren Familie erhalten in der I. und II. Cl. auch 20% Rabatt

Kinder unter 3 Jahren sind frei, vom 3—12 Jahre wird der halbe Passagepreis erhoben.

Ein Einfaches Billet nach Europa hat 1 Jahr Gültigkeit. Passagiere, welche Egypten besuchen wollen, können die Reise in Suez oder Port Said unterbrechen und zur Weiterreise einen anderen Dampfer der Linie von Port-Said oder Alexandrien benutzen.

Retourbillets haben 2 Jahre Gültigkeit. Der Preis hierfür ist der einer einfachen Fahrkarte zuzügl. 50%.

Die Gesellschaft (Compagnie) kann nun Passagierbillets für Brindisi, Venedig Neapel und Genua mit Umschiffung in Port-Said oder in Alexandrien auf die Dampfer der „Navigazione Generale Italiana“, zu besonders günstigen Taxen ausstellen. Die Billets können beim Agenten der M. M. bezogen werden.

Bei einer Extrazahlung von £ 4.— für I. Cl., £ 3.— für II. Cl. u. £ .110 für III. Cl. können Passagiere nach Marseille über die Comoren-Inseln, Majunga, Nosibés, Diégo-Suarez, Seychellen, Aden, Djibouti und Egypten fahren.

Regelmässige Abfahrten auf diesem Wege:  
von Mombassa am 27. jeden Monats.  
von Zanzibar am 28. jeden Monats.

Ankunft in Marseille ungefähr am 25. nächsten Monats.

Die Compagnie gibt Billets nach **Lourenzo-Marques u. Durban** aus.  
Die Passagiere steigen in Majunga auf den M. M.-Küstendampfer, der die Plätze Mamela, Morundava, Ambehibe, Tuléar anläuft und am 12. eines jeden Monats in Durban eintrifft.

M. M.-Dampfer „Mpanjaka“ fährt zur Erledigung dieses Dienstes am 25. jeden Monats über die Comoren (Moroni, Mohéli, Nutsamudu, Mayotte) Majunga, Ananalave und Nossi-Bé.

Weitere Auskünfte erteilen die Agenten  
**Traun, Stürken & Devers G. m. b. H.**  
Daressalam. 22]

## Bekanntmachung.

Am 15. August d. J. wird die Strecke Manyoni-Kasikasi (Bau km 479,5 ab Morogoro) dem beschränkten öffentlichen Verkehr übergeben. Die in unserer Bekanntmachung vom 9. April d. J. aufgeführten Bestimmungen gelten auch für obige Strecke. Fahrpreise und Frachtsätze entsprechen denen auf der Betriebsstrecke der Ostafrikanischen Eisenbahngesellschaft.

Der Zug fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag nach Kasikasi und kehrt jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag nach Manyoni zurück nach folgendem Fahrplane:

Entfernung km	ab			an
25	800	Manyoni	↑	1249
16	922	Bangadjega	↑	1119
16	1027	Itigi	↑	1029
16	1125	Kitaraka	↑	921
22	1252	Kasikasi	↑	743

Dodoma, den 7. August 1911.

**Philipp Holzmann & Cie.**  
G. m. b. H.

### Die glückliche Geburt eines Jungen

zeigen hochofrennt an

H. Giese u. Frau.

Daressalam, den 7. August.

## Segelklub Daressalam

Heute, Mittwoch, den 9. August, abends  
8 1/2 Uhr:

### Generalversammlung

im Hotel Kaiserhof.

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder bittet  
Der Vorstand.

Forderungen  
bzw. Zahlungen  
an die Nachlässe  
K. Gruber, Managasse  
Alexis Caffris, Kilossa  
sind bis spätestens 10. Septem-  
ber 1911 zu richten an  
A. Hartmann,  
Nachlasspfleger.

## Schreibmaschine,

gebraucht, zu kaufen ge-  
sucht. — Angebote unter  
W. J. 73 lagernd Postamt  
Daressalam. 316

## Zur Beachtung!

Wir bitten, bei Einreichung  
von Offerten für Weiterfen-  
dung derselben stets Porto  
beifügen zu wollen.

Expedition der  
Deutsch-Afrikanischen Zeitung.

rechtzeitig anzeigen, so wird auch die drahtlose Lenkbarkeit unbemannter Luftschiffe bei Wind und Wetter noch manche Kinderkrankheiten zu bestehen haben. Ob die Erfindung Wirths auch für Flugapparate erfolgreiche Verwendung finden kann, bedarf noch der praktischen Erprobung. Für die Flugtechnik spielt eben die Frage der Interferenz, d. h. der gegenseitigen Beeinflussung mehrerer bewegter Flächen die Hauptrolle. Es wird ein schwer zu lösendes technisches Problem sein, zwei oder mehrere Trage- und Steuerflächen derart weit auseinanderzuhalten, ohne daß sie sich nicht gegenseitig in ihren Leistungen stören könnten. Nun wollen wir aber diese „lustigen“ Betrachtungen beenden und uns dem Wasser zuwenden, indem wir den Wert der Erfindung Wirths für die Kriegsmarine erwägen.

Bekanntlich haben in den letzten Jahren die großen kriegsführenden Nationen darin gewetteifert, immer größere Kriegsschiffe zu bauen. Gleichen Schritt mit der Erbauung der Riesenkriegsschiffe hielt aber auch die Konstruktion von Zerstörungswerkzeugen für dieselben. Man verbesserte die Unterseeboote, Torpedoboote, Seeminen usw. Das „ideale“ Zerstörungsmittel für feindliche Schiffe — auch für die Riesenschiffe in der Freilage von etwa 50 Millionen Mark — ist und bleibt aber der drahtlos durch elektrische Wellen gelenkte Torpedo nach dem System von Wirth.

Hierüber möchten wir noch folgendes bemerken: Der Torpedo ist bekanntlich ein mehrere Meter langes, fischartiges, mit gewaltig wirkenden Sprengstoffen gefülltes Geschöß, welches mittels komprimierter Luft durch zwei Schrauben im Wasser vorwärtsgetrieben wird. Stößt er auf ein Schiff, so genügt die dadurch entstehende Explosion, das stärkste Kriegsschiff in wenigen Minuten auf den Meeresgrund zu versenken. Um nun diesem gewaltigen Geschöß die Richtung zu geben, mußte es bisher aus einem Lärrohr mittels komprimierter Luft abgeschossen werden. Die Treffsicherheit und damit auch der abgeschossene Torpedo selbst, der einen Wert von ca. 15—20,000 A repräsentiert, geht aber nutzlos verloren, wenn das feindliche Schiff eine Schwenkung

macht oder seine Geschwindigkeit ändert. Der Aktionsradius der gegenwärtigen Torpedos ist ein kleiner und der Prozentatz der Treffer wird bei einer Entfernung über 1 Kilometer sehr gering, besonders bei beweglichen Zielen. Ganz anders würde sich das gestalten, wenn der Torpedo lenkbar wäre, der zu diesem Zwecke nach dem System von Wirth baulich etwas verändert werden müßte. Dieser Torpedo würde einen Schwimmer erhalten, der mit der Wasserfläche abschneidet und einen Signalmast mit Antennen trägt, um nach rückwärts sichtbar und für elektrische Wellen lenkbar zu bleiben. Ein besonderer Vorteil dieses lenkbaren Torpedos wäre, daß er beim Absenden nur auf einer schiefen Ebene in das Wasser zu gleiten braucht. Dort angekommen, bewegt er sich mit eigener Kraft und mittels elektrischer Wellen gelenkt, seinen Ziele zu, wobei er jede Schwenkung des feindlichen Schiffes mitmachen und, um dieses sicher zu treffen, jeden Augenblick seinen Kurs auf die Breitseite nehmen kann. Da ein Abschießen aus der Torpedokanone nicht mehr nötig ist, so ließen sich die Dimensionen dieses neuen Torpedos und damit auch die Gefährlichkeit und der Aktionsradius bedeutend vergrößern. Denken wir uns als Sendestation eine Insel oder Erhebung mit einem Fesselballon, so könnte der Aktionsradius, dem Gesichtsfeld entsprechend, mehr als 10 Kilometer im Umkreis betragen. Trifft nun nach dem alten System bei gewissen weiten Entfernungen auf 10 Schuß ein Treffer, so kommt derselbe auf ca. 150,000 Mark; ergeben sich nach dem neuen System bei der gleichen Entfernung 90 Prozent Treffer, so würde, selbst wenn jeder Torpedo doppelt so teuer wäre, ein Treffer doch nur auf ca. 33,000 A kommen.

Auf den Wert der hier besprochenen Wirthschen Erfindung hat auch der Deutsche Flottenverein in seinen letzten „Mitteilungen“ hingewiesen. Es hieß darin u. a.: „Jetzt ist es jedoch einem deutschen Erfinder, Lehrer Chr. Wirth-Mürnberg, einen Apparat herzustellen, der durchaus einwandfrei arbeitet.“ Nach kurzer Erwähnung der hier ausführlich beschriebenen Vorführungen auf dem Dampftisch wird folgendes bekanntgegeben: „Die

Präsidentenstelle des Deutschen Flottenvereins beabsichtigt, die geniale Erfindung durch Vorführung des Versuchsbootes zunächst auf dem Wannsee Anfang Juli einer größeren Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eine solche Erfindung für den Frieden z. B. im Secretariatsdienst von großer Wichtigkeit sein wird, daß sie aber namentlich für den Krieg eine ganz bedeutende Rolle spielen kann, besonders wenn man bedenkt, daß der Apparat auch zur Lenkung von Luftschiffen geeignet ist und daß er auch von Luftfahrzeugen aus in Tätigkeit treten kann. Vorbedingung ist allerdings, daß die von ihm ausgesandten Wellen gegen Störung von feindlicher Seite unter allen Umständen gesichert sind.“

Der letzte Satz nun könnte geeignet erscheinen, der Wirthschen Erfindung den Beigeschmack der Großartigkeit zu schmälern. Wir können hierzu folgendes bemerken: Der Möglichkeit einer wirksamen Störung durch den Feind hat Wirth vorgebeugt. Angenommen, der Feind sei im Besitz der gleichgestimmten Apparate und würde nach langem Suchen die Wirthsche Wellenlänge finden, so verrät sich dies sofort an Kontrollapparaten. In demselben Augenblick, und zwar noch ehe eine feindliche Welle stören kann, wird sie neutralisiert, zunächst auch durch Einstellung neuer, veränderter Wellenlängen. Bis diese aber der Feind nach langem Suchen findet, sind die Würfel längst gefallen. Im Zukunftsriege müssen wir mit kurzen Zeiten rechnen. Wir sind es eben von früher gewöhnt, entscheidende kriegerische Operationen nach mehreren Stunden und Tagen zu bemessen. Wirth rechnet aber bei dem kriegerischen Effekt nur mit Minuten und Sekunden nach dem alten Grundsatz: In der Kürze liegt die Würze! Am Schlusse unserer Betrachtung über die drahtlose Lenkung unbemannter, mit Sprengstoffen geladener Wasser- und Luftfahrzeuge sei noch besonders betont, daß die Erfindung des Lehrers Wirth unter allen anderen Kriegswaffen in ihrer Wirkung die furchtbarste sein wird und daß sie gerade deshalb dazu berufen erscheint, der Schlüssel zum Frieden der Völker zu werden!